

Einwohnergemeinde Ipsach

**PÄDAGOGISCHES KONZEPT
DER
KINDERTAGESSTÄTTE IPSACH**



Ipsach, im April 2003

PÄDAGOGISCHES KONZEPT

Die Personen- und Funktionsbeschreibungen sind in der weiblichen Sprachform aufgeführt, gelten jedoch für beide Geschlechter.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S. 3
1.1. Grundhaltung	
1.2. Sinn und Zweck des pädagogischen Konzeptes	
1.3. Hinweise für die Leserin, den Leser	
2. Das freie Spiel	S. 5
2.1. Die Bedeutung des freien Spiels	
2.2. Lernmöglichkeiten im freien Spiel	
2.3. Unsere Rolle als Betreuerinnen im freien Spiel	
3. Geplante und geführte Aktivitäten	S. 7
3.1. Beweggründe für geplante und geführte Aktivitäten	
3.2. Die verschiedenen Aktivitätsbereiche	
3.3. Ruhephasen und Rückzugmöglichkeiten	
4. Rituale	S. 9
5. Freies Essen	S. 9
6. Der Umgang mit Konflikten	S.10
6.1. Reflexion des eigenen Verhaltens der Betreuerinnen in Konflikten	
6.2. Wege und Mittel, um den Kindern die Erfahrung der positiven Konfliktbewältigung zu ermöglichen	
6.3. Verhalten bei Konflikten zwischen Betreuerinnen und Kindern	
6.4. Natürliche und logische Konsequenzen bei Nichteinhalten von Regeln und Grenzen	
7. Der ermutigende Erziehungsstil	S.16
7.1. Loben	
7.2. Ermutigung	
7.3. Unterstützende Leitsätze beim Umsetzen von Ermutigung im Alltag	
7.4. Was tun, wenn ein Kind Lob sucht?	
8. Elternarbeit	S.21
8.1. Die alltäglichen Begegnungen zwischen Eltern und Betreuerinnen	
8.2. Festliche Anlässe	
8.3. Elterngespräche	
9. Teamarbeit	S.23
9.1. Kriterien für eine gute Zusammenarbeit im Team	
9.2. Reflexion unserer Arbeit im Team	
Anhang	S.25
Quellen- und Literaturhinweise	
Bildnachweis	

1. EINLEITUNG

1.1. GRUNDHALTUNG

In der Kindertagesstätte verbringen Kinder verschiedenen Alters und Herkunft während der Abwesenheit ihrer Eltern mit uns Betreuerinnen ihren Alltag. Das Zusammenleben gestaltet sich vielfältig und setzt eine bewusste Auseinandersetzung der Betreuerinnen mit den eigenen Werten und Zielen voraus. Grundlage für unser pädagogisches Handeln ist ein Menschenbild, welches uns sensibilisiert, das individuelle Potential und die Persönlichkeit des Kindes wahrzunehmen und zu respektieren.

Verglichen mit einem Garten voll Blumen bedeutet dies, dass dort verschiedene Arten von Blumen wachsen. Im Vertrauen auf die Fähigkeit der Pflanze zu wachsen und sich zu der Blume zu entfalten, die sie ist, kümmern wir uns um möglichst günstige Wachstumsbedingungen. Wir pflegen die Pflanzen, in dem wir sie wässern, ihnen nahrhafte Erde beifügen und sie wo nötig stützen. Wir können die Blumen weder aus dem Boden ziehen, noch ihr Wachstum beschleunigen. Wir können weder ihre Art bestimmen, noch ihre Frucht erzwingen.



Übertragen auf unseren pädagogischen Alltag geht es also um das Erkennen und Schaffen von realisierbaren Bedingungen, welche die individuelle Entwicklung der Kinder zulassen und sie gleichzeitig für das Leben in der Gemeinschaft befähigen.

1.2. SINN UND ZWECK DES KONZEPTS

Will man in einem Team Ziele erreichen, müssen diese gemeinsam gewählt, definiert und formuliert werden. Jedes Teammitglied soll sich damit identifizieren können und zur Umsetzung motiviert sein.

Weiter bedarf es konkreter Vorstellungen über die Wege, die zu diesen Zielen führen, über praktikable Werkzeuge und über die gemeinsame Arbeitsweise. Das zielorientierte Arbeiten im Team setzt eine regelmässige, bewusste Reflexion der täglichen Arbeit, ein kontinuierliches Austauschen und kompetente, konstruktive, aber nicht beschönigende Rückmeldungen voraus.

So soll dieses Konzept nicht nur den Eltern, der Behörde und anderen Aussenstehenden die Ziele der Arbeit mit den Kindern und die dabei angewendeten Mittel ersichtlich und verstehbar machen, sondern auch für das Team ein grundlegendes Arbeitsinstrument darstellen.

1.3. HINWEISE FÜR DEN LESER

Der Alltag mit den Kindern im Rahmen einer Kita gestaltet sich äusserst vielfältig und vielschichtig. Ziel bei der Erarbeitung dieses Konzepts war, in der Auswahl der bearbeiteten Themen bewusst Prioritäten zu setzen. Im Konzept sollen nicht möglichst viele Aspekte der Arbeit mit den Kindern beschrieben werden, sondern die relevanten, welche durch ihre detaillierte Darlegung dem Leser Aufschluss geben über die Qualität der Arbeit, die geleistet wird.

In diesem Sinne wird auf folgende Themen eingegangen:

- Das freie Spiel
- Geplante und geführte Aktivitäten
- Rituale
- Der Umgang mit Konflikten
- Der ermutigende Erziehungsstil
- Elternarbeit
- Teamarbeit

2. DAS FREIE SPIEL

2.1. DIE BEDEUTUNG DES FREIEN SPIELS

Wir beobachten immer wieder mit Freude, dass Kinder, die sich beschützt und geborgen fühlen und die selbstbestimmend ihre Spiele entwickeln und umsetzen dürfen, von hoher Motivation, Kreativität, Konzentration und Lebensfreude durchdrungen sind.

Die Kinder brauchen diesen Freiraum, um ihren Bedürfnissen nachgehen zu können. Wir gehen davon aus, dass die Handlungen, die diesen Bedürfnissen entspringen, für das Kind Sinn machen und seinem Entwicklungsplan entsprechen.

Das freie Spiel der Kinder in einer Gruppe, beinhaltet das ganze Spektrum an Situationen, mit welchen wir Menschen im Leben in einer Gemeinschaft täglich konfrontiert werden.

2.2. LERNMÖGLICHKEITEN IM FREIEN SPIEL

Die Kinder haben die Gelegenheit, in ihrem Rhythmus die ihnen innewohnenden Talente zu entwickeln und verschiedenste Fähigkeiten zu erwerben. Sie üben sich darin, aus eigenem Antrieb die jeweiligen Situationen, die im Zusammenleben in einer Gemeinschaft entstehen, zu gestalten und zu meistern.

In der Gruppe wird jedes Kind herausgefordert, sich mit sich selber und den anderen auseinanderzusetzen. Zudem erhalten sie die Möglichkeit, verschiedene Aspekte ihrer Persönlichkeit auszuprobieren.

So beobachten wir, dass das gleiche Kind einmal in einer Gruppe Ideen der anderen Kinder aufnimmt und sich in ihr Spiel einpasst und ein andermal selber mit eigenen Ideen eine Gruppe anführt.

Des Weiteren bietet das freie Spiel einen idealen Boden dafür, dass sich Interessengemeinschaften bilden, wieder auflösen und neu zusammensetzen können. In der Praxis gestalten sich solche Prozesse selten reibungslos, was auch nicht unsere Erwartung ist. Nur dort, wo Spannung und Reibung zugelassen werden, können Kinder mit der nötigen Unterstützung, Schritte in Richtung gegenseitige Akzeptanz und Gemeinschaftsfähigkeit machen. Aus diesem Grund, werden wir uns in einem späteren Kapitel mit dem Thema Konfliktlösung auseinandersetzen.

2.3. UNSERE ROLLE ALS BETREUERINNEN IM FREIEN SPIEL

Im freien Spiel überlassen wir den Kindern die Initiative. Wann immer möglich, halten wir uns mit Mitspielen und Vorschläge machen sehr zurück.

Die Wahl der Spielpartner, der Spielform, sowie des Materials, bestimmen die Kinder selber.

Unsere Arbeit liegt darin, dass wir durch unsere interessierte und wohlwollende Präsenz den Kindern eine emotionale Sicherheit geben, damit sie in einer geschützten Atmosphäre ihrem Spiel nachgehen können. Eine solche Präsenz wird nicht durch eine äussere, sondern durch eine innere Beteiligung charakterisiert.

Die Autorinnen des Buches *Freispiel - Freies Spiel ?*, beschreiben in diesem Zusammenhang die Bedeutung des aktiven Beobachtens: „...das aktive Beobachten ist eine Tätigkeit starken inneren Engagements. (...) Sie erfordert Einfühlungsvermögen, denn es genügt nicht, dass man nur zuschaut, man muss auch verstehen; vor allem Prozesse und Entwicklungen verstehen, Zusammenhänge erkennen, sich in ein Kind hineinversetzen können, damit man spürt, was dieses Erlebnis für dieses Kind in seinem gegenwärtigen Entwicklungsstand bedeuten könnte.“¹

Ein Beispiel:

Ein Knabe und ein Mädchen, sechs und fünfeinhalb Jahre alt, treffen eine ½ Stunde bevor sie in den Kindergarten gehen, in der Kita am Morgen ein. Sie schlendern durch die Räume. Das Mädchen fragt die Betreuerin, ob sie das Indianerlied noch einmal vorsinge, das sie am Vortag mit den Kindern nach dem Mittagessen gesungen und getanzt hat. Die Betreuerin singt auf diese Bitte hin das Lied mehrmals vor. Der Knabe beginnt sofort zu dieser rhythmischen Melodie zu tanzen. Bald singen und bewegen sich beide zu diesem Lied durch den Raum. Der Knabe legt einen rosaroten Hula-Hop-Reifen in die Mitte und ruft: „Das ist unsere Feuerstelle!“ Die Betreuerin muss immer weiter mitsingen. Er tanzt singend um das Feuer. Inzwischen kommen zwei jüngere Kinder dazu und setzen sich in einiger Entfernung auf eine Matratze. Nun holt der Knabe eine mannshohe Schaumgummirolle von ca. 30 cm Durchmesser, die er in der Mitte des Reifens aufstellt. Er schaut das Mädchen an, zeigt auf die Rolle und sagt: „Schau, soooo hoch brennt das Feuer! So, und jetzt braten wir noch einen Bären.“ Er bittet die Betreuerin ihm zu helfen, den schweren Riesenbären über das Feuer zu legen. In der Schmuckkiste holt er sich nun eine rosarote Flaumfederboa, die er sich um den Kopf wickelt. Um die Handgelenke windet er sich je eine violette. Das Mädchen wählt eine hellblaue aus, die es sich von der Betreuerin um den Kopf binden lässt. Nun holt er aus dem Musikschränk ein Mini-Yembeé, das Mädchen zwei Rasseln. Die Betreuerin legt jedem noch Fussglöckchen an. Jetzt singen, tanzen und trommeln die wunderschön geschmückten Indianerkinder um das Lagerfeuer, bis der Bär durchgebraten ist und sie ihn aufessen....gerade noch rechtzeitig, denn es ist Zeit in den Kindergarten zu gehen.

3. GEPLANTE UND GEFÜHRTE AKTIVITÄTEN

3.1. BEWEGGRÜNDE FÜR GEPLANTE UND GEFÜHRTE AKTIVITÄTEN

Wenn in diesem Kapitel von geplanten und geführten Aktivitäten die Rede ist, wollen wir damit nicht den Eindruck erwecken, dass der Alltag der Kinder von den Betreuerinnen in Zeiten von freiem Spiel und Zeiten von geführten Aktivitäten eingeteilt wird. Es geht hier mehr um ein Ineinanderfließen von beiden Formen und um das sensible Wahrnehmen der Bedürfnisse der einzelnen Kinder und der Gruppe. Die Erfahrung zeigt, dass es Zeiten gibt, während denen die Kindergruppe mehr Führung von den Betreuerinnen verlangt. Dies wiederum setzt voraus, dass die Betreuerinnen genügend vorbereitet sind, um auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen zu können.

Solche Situationen können sich zum Beispiel ergeben, wenn die Kinder ein Bedürfnis nach einer bestimmten Aktivität signalisieren (z.B. Musizieren, Tanzen, Werken etc.) und es die gemeinsame Vorbereitung mit der Betreuerin, wie auch ihre vermehrte Präsenz und Führung braucht. Ziel ist es, dass die Kinder den Übergang zum eigenständigen Verwirklichen dieser Aktivität finden. Daher verstehen wir hier unter Führung nicht ein lehrmeisterhaftes, dominantes Verhalten der Leiterin, sondern ein Unterstützen der Initiativen der Kinder, welche das Befriedigen ihres Bedürfnisses zulässt. Die von uns angestrebte Haltung lässt sich mit dem Zitat von Maria Montessori *„Hilf mir, es selbst zu tun“*² treffend umschreiben.

Vermehrte Planung und Führung ist auch erforderlich, wenn den Kindern ermöglicht werden soll, in den Bereichen Sing-, Wahrnehmungs-, Körper- und Bewegungsspiele Neues kennen zu lernen. Die Basis hierzu ist die freiwillige Teilnahme der Kinder. Wiederum ist unser Ziel, dass die Kinder das neu Entdeckte allmählich selbständig durchführen können und nicht von der Leitung der Betreuerin abhängig bleiben. Führung geschieht nach dem Grundsatz „Nicht soviel Führung wie möglich, sondern soviel wie nötig“.

Ein Beweggrund, um eine aktive Rolle im Spiel der Kinder zu übernehmen, ergibt sich, wenn ein Kind oder eine Untergruppe von Kindern aus Überforderung die Betreuerin in eine Situation hineinholt. Oft ist dies ein gewohntes Muster bei Kindern, welche noch wenig Erfahrung mit Kindergruppen haben. In solchen Momenten erscheint es uns sinnvoll, als Betreuerin klar eine Rolle in der Gruppe zu übernehmen und dies den Kindern gegenüber auch so zu deklarieren. In der Folge werden wiederum soviel Hilfestellungen wie nötig gegeben in Bezug auf Treffen von Abmachungen, Vereinbarung von Regeln und der gegenseitigen Verständigung. Ziel ist es, durch das Mitspielen der Leiterin allen Kindern eine positive Erfahrung und somit mehr Sicherheit zu ermöglichen.

3.2 DIE VERSCHIEDENEN AKTIVITÄTSBEREICHE

Kinder wollen in der spielerischen Auseinandersetzung ihre Umwelt erleben und begreifen. Entwicklung hängt also stark mit Handeln und Wahrnehmen mit allen Sinnen zusammen.

In der KTI sollen den Kindern hierzu mannigfache Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Nebst den schon erwähnten Sing-, Bewegungs- Körper- und Wahrnehmungsspielen, bieten wir den Kindern auch die Möglichkeit zum kreativen Umgang mit verschiedenem Werk- und Bastelmaterial. Hierbei verstehen wir Kreativität in dem Sinne, dass sie über künstlerische Produkte weit hinausgeht: *„Sie ist eine Haltung, ein bestimmter Zugang zur Welt. Dabei muss sich das Ich als positiv, ideenreich, kompetent und wertvoll und die Welt als interessant und der Auseinandersetzung wert erlebt und befunden werden“*.³

In diesem Sinne sind die Betreuerinnen gefordert, das Material den verschiedenen Altersgruppen angemessen bereitzustellen und die Begleitung der Kinder in der entsprechenden Haltung zu gewährleisten. Besonders wachsam sind wir in Bezug auf unsere sprachlichen Äusserungen. Zu bewertenden Bemerkungen, welche zwar in gutgemeinter Absicht, aber leider oft mit gegenteiliger Wirkung schnell über unsere Lippen kommen, versuchen wir jeweils Alternativen zu finden, die dem Kind vermitteln, dass wir sein Erleben im kreativen Tun aufmerksam wahrnehmen und seine Befriedigung darin wertschätzen.

Es ist uns wichtig, dass die Kinder an alltäglichen Arbeiten teilhaben dürfen, wenn sie dies wollen. So zum Beispiel beim Gemüse und Früchte rüsten und schneiden, beim Kochen, beim Brot oder Kuchen backen, wie auch beim Abwaschen und Putzen.

Ebenso sind Erlebnisse draussen in der Natur, sei es unmittelbar um das Kita-Gebäude oder auf Spaziergängen und Ausflügen, bedeutungsvoll für die Entfaltung und Entwicklung der Kinder. Einen Bauernhof besuchen, gemeinsam ein Feuer entfachen, die Umgebung zu verschiedenen Jahreszeiten erleben, Äpfel ernten und in die Mosterei bringen und anderes mehr, bereichern den Kita-Alltag und können zu unvergesslichen Erlebnissen werden.

Den Jahresrhythmus erleben wir mit den Kindern durch das Gestalten von Dekorationen im Haus, wie auch durch festliche Anlässe, auf die man sich im nächsten Jahr wieder freuen kann.

Bei allen Aktivitäten nutzen wir die Chance, den Kindern unsere volle Aufmerksamkeit und Wertschätzung zu geben, gegenseitige Nähe zu ermöglichen und eine vertraute Beziehung untereinander aufzubauen und zu pflegen.

3.3. RUHEPHASEN UND RÜCKZUGMÖGLICHKEITEN

Kinder brauchen auch Rückzugmöglichkeiten und Ruhephasen. Hier sind wir Betreuerinnen da, um Geborgenheit und Nähe zu vermitteln durch Kuscheln, Geschichten erzählen, Zuhören oder einfach einmal eine Runde zu plaudern. So können sich die einzelnen Kinder und die Betreuerinnen von einer näheren Seite her kennen lernen, was zu einer ganzheitlichen Erfassung und zum vertieften Verständnis des Kindes sehr hilfreich ist. Momente des intensiven Zusammenseins, wo man sich auch körperlich nahe kommen kann, sollen im Alltag genauso wenig fehlen, wie Raum und Zeit für alle anderen Aktivitäten.

Die Kinder sollen sich aber auch ganz zurückziehen und Zeit alleine verbringen dürfen, wenn sie dies brauchen. Die Betreuerinnen helfen, die räumlichen Voraussetzungen dafür zu schaffen.

4. RITUALE

Rituale machen einen wichtigen Teil unseres Lebens aus, auch wenn wir uns dessen oft gar nicht bewusst sind. Es sind Handlungsabläufe, die sich immer gleichförmig wiederholen und einem gut tun.

Für die Kinder sind sie ein fester Bestandteil ihrer Erlebnisse während des Aufenthaltes in der Kindertagesstätte. Sie vermitteln ihnen ein Zugehörigkeitsgefühl zur Gruppe, Geborgenheit und sie sorgen für Struktur und Orientierung im Alltag.

Einerseits entwickeln die Kinder ihre eigenen Rituale, z.B.: Verabschiedung der Eltern, Begrüssung der Kinder und Betreuerinnen.

Andererseits sind auch die Betreuerinnen am Zustandekommen von Ritualen beteiligt. So zum Beispiel laden wir alle Kinder zu einem Morgenritual ein, sobald das letzte Kind der Gruppe eingetroffen ist. Die Kinder entscheiden selbst, ob sie der Einladung folgen wollen oder nicht.

Wir finden uns im Kreis zusammen, zünden in der Mitte eine Kerze an, singen ein Lied, das über längere Zeit konstant bleibt, und ermöglichen den Kindern ein gemeinsames Erlebnis. Dies geschieht auf verschiedene Weise, sei es durch gemeinsames Musizieren, durch Bewegungs-, Sing- oder Sprechspiele, das Hören von Geschichten oder das Lebendigwerden lassen von Handfiguren, je nachdem, was die Betreuerin vorbereitet hat.

Die Erfahrungen, die wir gewinnen, geben uns die nötigen Anhaltspunkte, um den Morgenkreis den Kinderwünschen entsprechend gestalten zu können. Obwohl Rituale auf Freiwilligkeit basieren, zeigt es sich immer wieder, dass nach anfänglichem Zuschauen, bald alle Kinder gerne mithelfen.

5. FREIES ESSEN

Das Essen ist ein sehr zentraler und wichtiger Teil im Tagesablauf einer Kindertagesstätte. Wir nehmen drei Mahlzeiten gemeinsam mit den Kindern ein und dabei ist es uns wichtig die Kinder in der Auswahl und Zubereitung der Menu' s weitgehend mit einzubeziehen, damit sie auch einen Bezug zu den Lebensmitteln und der Entstehung einer Mahlzeit machen können.

Nach jahrelanger Erfahrung sind wir der Auffassung, dass es nichts bringt die Kinder zum Essen zu zwingen oder die Erwartung an sie zu stellen, den Teller leer zu essen. Druck ausüben erzeugt nur innere Abwehr und endet oft in einem Machtkampf zwischen dem Kind und des Erwachsenen.

Schlussendlich soll das Essen etwas genussvolles sein und der Esstisch nicht zum Stresstisch verkommen.

Mit ganz klaren, von uns definierten *Spielregeln*, lassen wir die Kinder selber entscheiden, was und wie viel sie von den angebotenen Speisen essen möchten. Wir trauen den Kindern zu, dass sie selber merken wann sie genügend gegessen haben und welche Speisen ihr Körper gerade braucht.

6. DER UMGANG MIT KONFLIKTEN

Konflikte gehören zum Leben. Sie treten im Zusammenleben der Menschen und so auch im Spiel der Kinder in unzähligen Variationen auf.

Wir machen immer wieder die Erfahrung, dass Kinder nicht grundsätzlich streiten wollen. Sie stoßen in einem Konflikt an Grenzen und wissen nicht, wie weiter.

Konflikte können entstehen, wenn das echte Bedürfnis des einen, mit dem echten Bedürfnis des anderen in Widerstreit steht; sie können aber auch durch ein Missverständnis ausbrechen.

In solchen Situationen ist es die Aufgabe der Betreuerinnen, den Kindern beizustehen und ihnen alternative Verhaltensweisen zu den gängigen Mustern, die in Konflikten auftreten können, vorzuleben.

Diese Muster sind zum Beispiel:

Einerseits schimpfen, verurteilen und Macht ausüben (verbal oder physisch), andererseits resignieren, sich zurückziehen und in der Opferrolle verharren.

6.1. REFLEXION DES EIGENEN VERHALTENS DER BETREUERINNEN IN KONFLIKTEN

Bei der Erarbeitung dieses Kapitels zeigte sich deutlich, wie sehr wir durch unsere Erziehung in Bezug auf den Umgang mit Konflikten geprägt wurden. Wir finden es wichtig, sich dieser Prägung bewusst zu werden, allfällige negative Muster durch positive Verhaltensweisen zu ersetzen und diese dann im Alltag mit den Kindern zu leben.

Negative Prägungen:

1. Konflikte sind lästig und sollten möglichst schnell aus der Welt geschafft werden, so dass wieder Ruhe einkehrt.
2. Als Erwachsene/r bin ich verpflichtet zu wissen, wie die Konflikte der Kinder untereinander zu lösen sind. Ich regle *ihre* Probleme nach *meinem* Gutdünken.
3. In Konflikten gibt es Schuldige und Unschuldige. Der Schuldige wird zur Verantwortung gezogen, der Unschuldige wird verteidigt. Es gibt Sieg und Niederlage.

Um den Kindern in Konflikten hilfreich beistehen zu können, haben wir im Team einen Fragebogen erarbeitet, der uns hilft, unser eigenes Verhalten zu reflektieren und immer deutlicher zu erkennen, was unsere Handlungsweise mit unserer Erziehung, unseren Erwartungen und Unsicherheiten zu tun hat. Das Ziel dieses Arbeitsprozesses ist es immer wieder, die negativen Prägungen zu erkennen und in positive Verhaltensmuster umzuwandeln.

Positive Verhaltensmuster:

1. *Wir bemühen uns, Konflikte als positive Erfahrung gelten zu lassen und nicht als etwas "Böses" anzusehen. Es sind im Grunde genommen wunderbare Lernmöglichkeiten zwischenmenschlichen "Zusammenraufens", die man ausnutzen sollte.*⁴
2. Wir haben den Wunsch, dass die Kinder eigene Wege aus den Konflikten herausfinden. Unsere Rolle hierbei gilt es immer wieder neu auszuloten. Es gibt kein definitives Rezept, wann wir eingreifen und wann nicht.

Wir wollen dem Prozess der Konfliktlösung Raum und Zeit geben, das heisst, wir entwickeln den Mut

- keine fixfertige Lösung parat zu haben
 - die Kinder in den Prozess der Konfliktbewältigung einzubeziehen
 - durch unser Verhalten, die Fähigkeit der Kinder, Konflikte erhebend lösen zu können, zum Tragen zu bringen.
3. Wir üben uns darin, uns weder von unseren eigenen Emotionen, noch von "Opfer" oder "Täter" einnehmen zu lassen. Der Schwächere wie der Stärkere hat das Recht, seine Bedürfnisse kund zu tun und ernst genommen zu werden.

6.2. WEGE UND MITTEL, UM DEN KINDERN DIE ERFAHRUNG DER POSITIVEN KONFLIKTBEWÄLTIGUNG ZU ERMÖGLICHEN.

Wie schon erwähnt, ist die Haltung der Betreuerinnen in einem Konflikt entscheidend.

Zuerst einmal gilt es zu erkennen, ob Eingreifen überhaupt notwendig ist oder ob die Kinder das Problem selber, ohne unfaire Mittel einsetzen zu müssen, lösen können.

Wird unsere Hilfe auf Grund der Situation oder auf Bitte der Kinder benötigt, ist es wichtig, dass wir die Probleme der Kinder nicht zu unseren machen, sondern ihnen Hilfestellungen bieten, diese zu lösen.

Unser Umgang mit Konflikten basiert auf den Erkenntnissen von *Thomas Gordon*⁵ zum *Problemlösungsprozess*.

Wir möchten betonen, dass jede Konfliktsituation für uns eine Chance und gleichzeitig auch eine Herausforderung darstellt, uns in respektvoller und positiver Konfliktbewältigung zu üben. Auch wir Erwachsene sind Lernende.

Die Hilfestellungen

AKTIVES ZUHÖREN

1. Wir sind bereit, uns Zeit zum Zuhören zu nehmen. Wir *wollen* hören, was das Kind zu sagen hat.
2. Wenn wir uns entscheiden, den Kindern in schwierigen Situationen beizustehen, tun wir dies, ohne uns von anderen Aufgaben ablenken zu lassen.
3. Wir akzeptieren die Gefühle des Kindes, gleichgültig, wie sehr sie sich von unseren eigenen unterscheiden oder von den Gefühlen, die das Kind unserer Meinung nach haben sollte.
4. Wir akzeptieren, dass Gefühle nicht etwas Dauerhaftes sind und sich sehr schnell wandeln können.
5. Wir sind beim Kind, wenn es Probleme hat, aber wir sind nicht verantwortlich dafür.
6. Wir bemühen uns zu verstehen, wie sich das Kind in seiner Position fühlt. Wir üben uns darin, für einen Moment in seine Schuhe zu schlüpfen und die Welt so zu betrachten, wie das Kind sie sieht.

Wir glauben, dass gerade der 6. Punkt ein ganz zentraler ist. Das Gefühl, verstanden zu werden, ist die Voraussetzung dafür, offen bleiben zu können. Diese Offenheit wiederum ist die Basis, um gemeinsam zu einer Lösung des Problems zu kommen. Jemandem zu signalisieren "Ich verstehe dich", ist nicht dasselbe, wie ihm Recht zu geben. Es bedeutet vielmehr, dass ich erkannt habe, wo der andere steht.

SPIEGELN

Jedes in den Konflikt involvierte Kind wird angehört und in seiner Situation wahrgenommen. Durch das Spiegeln beschreiben wir Betreuerinnen, was wir wahrnehmen. Dies machen wir bewusst, ohne zu werten.

Damit ist nicht gemeint, dass wir einfach wiederholen, was das Kind gesagt hat. Vielmehr signalisieren wir ihm, dass wir verstehen wollen, wie es selber die Situation erlebt und welche Gefühle sie in ihm auslöst. Dies tun wir, indem wir mit unseren eigenen Worten formulieren, was wir gehört und wahrgenommen haben. Bei Unklarheiten gehört hier auch dazu, dass wir Verständnisfragen stellen, die, gerade bei Missverständnissen, oft zu Lösungen beitragen.

KÖRPERHALTUNG

Wenn wir uns beim aktiven Zuhören und Spiegeln auf Augenhöhe zu den Kindern niederlassen und Körperkontakt zu beiden Parteien herstellen, hat dies sehr oft einen positiven Einfluss auf die Kommunikation.

Wir signalisieren so Wohlwollen und Unparteilichkeit und zeigen, dass wir alle gleich wichtig sind.

6.3. VERHALTEN BEI KONFLIKTEN ZWISCHEN BETREUERINNEN UND KINDERN

Konflikte zwischen uns Betreuerinnen und einem einzelnen Kind oder einer Kindergruppe entstehen, gleich wie unter den Kindern auch, wenn das echte Bedürfnis der Betreuerin mit dem echten Bedürfnis des Kindes oder der Kinder in Widerstreit steht.

In der Pädagogik ist es heute unbestritten, dass Kinder für eine gesunde Entwicklung Grenzen und Regeln im Zusammenleben brauchen. In der KTI gewähren wir den Kindern einen grossen Freiraum, der ihren Grundbedürfnissen Rechnung trägt, setzen aber durch wenige, aber wichtige Regeln klare Grenzen. Zudem ist uns bewusst, dass Grenzen nie abschliessend durch ein Repertoire an Regeln gesetzt werden können. Klare Regeln sind aber beim Vorbeugen von Konflikten in ständig wiederkehrenden Situationen sehr wertvoll.

DIE WICHTIGSTEN REGELN SIND:

- Wenn ein Kind sich von einem anderen bedrängt fühlt, kann es stopp rufen und das andere Kind hört auf (Stopp-Regel).
- Kein Kind bedroht oder greift ein anderes an, wenn dieses nicht mitspielen will.
- Die Kinder wissen, in welchen Räumen welche Aktivitäten und Spiele erlaubt sind.
- Niemand rennt im Haus rundherum. (Besondere Innenarchitektur, die dazu verleitet, das Haus als Rundrennbahn zu benutzen.)
- Das Material wird mit Sorgfalt behandelt. Die Kinder wissen, welches Material sie nicht alleine nehmen dürfen, ohne uns vorher zu fragen.
- Niemand geht raus, ohne uns diesen Wunsch mitzuteilen.

- Kein Kind darf sich weiter weg vom Haus aufhalten, als wir ihm bekannt geben.
- Das Mittagessen, das z`Nüni und z`Vieri wird gemeinsam begonnen und dann beendet, wenn wir dies kundtun.
- Jedes Kind vom Kindergartenalter an hilft einmal in der Woche abtrocknen.

Der Alltag mit den Kindern bringt zahlreiche, nicht im Voraus zu regelnde Situationen mit sich, in denen wie beschrieben zwischen der Betreuerin und dem/den Kind/ern ein Bedürfniskonflikt auftreten kann. Hier sind wir gefordert, aus der Situation heraus sinnvolle Grenzen zu setzen, welche den verschiedenen Bedürfnissen Rechnung tragen. Folgende Kriterien helfen uns, den Konflikt zu lösen:

1. Das Kind wie auch die Betreuerin haben das Recht, ihre Beweggründe darzulegen.
2. Wir Betreuerinnen sprechen in Ich-Botschaften. Wenn wir ein Verhalten als unakzeptabel wahrnehmen, sind wir uns bewusst, dass dies auch mit uns selber zu tun hat.
3. Wir stehen zu unseren Emotionen, ohne uns von ihnen bestimmen zu lassen. (was zugegebenermassen manchmal gar nicht leicht ist!)
4. Wir begegnen dem Kind mit Respekt, auch wenn es sich ganz anders verhält, als wir uns das wünschen. Wir drücken Kritik in einer Art und Weise aus, die sich auf sein konkretes Verhalten bezieht, aber nicht auf seine Person.
5. Wir teilen dem Kind klar mit, was wir von ihm erwarten. Wir geben ihm aber auch die Möglichkeit, seine Vorschläge einzubringen. An den gemeinsamen Abmachungen halten wir fest.
6. Wir überprüfen laufend unsere Motivation. Stehen hinter meiner Forderung unreflektierte Beweggründe oder setze ich meine Autorität überlegt und zum Wohle des Kindes und der Gemeinschaft ein?

Wenn ein Kind Regeln oder vereinbarte Grenzen nicht einhält, schreiten wir ein und arbeiten mit natürlichen und logischen Konsequenzen.

6.4. NATÜRLICHE UND LOGISCHE KONSEQUENZEN BEI NICHT-EINHALTEN VON REGELN UND GRENZEN:

Wenn ein Kind eine Regel nicht einhält, sind wir Betreuerinnen gefordert, in einer konsequenten Weise darauf zu reagieren. Dabei messen wir unserer Haltung grosse Bedeutung bei und reflektieren auch hier fortlaufend. Ziel ist es, dem Kind auch in dieser Situation in einer Haltung der Gleichwertigkeit zu begegnen. Das heisst, wir nehmen die eigenen Bedürfnisse, die Bedürfnisse der Gruppe, wie auch die Bedürfnisse des betreffenden Kindes ernst und suchen einen Weg, bei dem es keine Verlierer und Sieger gibt, sondern alle möglichst befriedigt aus der Situation hervorgehen. Gelingt es uns, diese Kriterien in unserem Verhalten zu praktizieren, so finden wir darin eine praktikable Alternative zum Strafen. Strafen, im Unterschied zu natürlichen und logischen Konsequenzen, ist gekennzeichnet durch Ausüben von Autorität aus einer herrschenden Stellung dem Kind gegenüber. Beim Strafen nutze ich die Abhängigkeit des Kindes aus, indem ich ihm die Erfüllung seiner Wünsche und Bedürfnisse verweigern kann.

Die folgenden drei Schritte machen nochmals deutlich, wie sich die natürlichen und logischen Konsequenzen von Strafen unterscheiden:

1. Klartext reden
2. Auf Worte Taten folgen lassen
3. Die Mitwirkung der Kinder zulassen

1. Klartext reden

- Dem Kind klare Anweisungen geben. Bei kleinen Kindern ist es nötig, die Regeln zu wiederholen, damit sie sie kennen lernen können. Das Kind braucht Zeit und Anleitung, um Regeln zu lernen.
- Genau formulieren, was es unserer Meinung nach tun soll. Sich klar, knapp und verständlich ausdrücken.
- Aufforderungen immer positiv anstatt negativ formulieren. Z.B. „sprich leise“ anstatt „schrei nicht so“; „bleib in meiner Nähe“ anstatt „renn ja nicht weg“.
- Mit ruhiger und fester Stimme reden (eigene Haltung prüfen)
- Zum Kind nah heran gehen, in Hocke gehen, Augenkontakt herstellen, ev. Körperkontakt aufnehmen.
- Nicht auf Diskussionen einlassen, kein Abschweifen.

2. Auf Worte Taten Folgen lassen:

- Natürliche Konsequenzen erleben lassen:
z.B. „Wenn ich nicht esse, bin ich hungrig“: Die Betreuerin kann unter Mitwirkung des Kindes die Rahmenbedingungen oder Grenzen festlegen, z.B. wann gegessen wird, welche Auswahl zur Verfügung steht und wann abgeräumt wird. Ob das Kind nun isst oder nicht, ist seine Entscheidung. Es ist uns wichtig, die Verantwortung für sein Handeln beim Kind zu belassen und es wohlwollend in seinem Prozess des Erfahrens von natürlichen Konsequenzen zu begleiten. Bei dieser Erfahrung geht es nicht darum, dass das Kind leidet, sondern dass es etwas lernt. Je klarer es den Zusammenhang zwischen den Konsequenzen und seinem Verhalten erkennen kann, umso eher erfolgt der Lernprozess.

Im Vergleich dazu:

1. Die Auswirkung von Autorität durch Machtausübung seitens der Betreuerin:

Wenn ich herrschen will, d.h. erreichen will, dass das Kind isst, wie ich es für richtig halte, wird es dagegen ankämpfen. Es geht dann nicht mehr ums Essen sondern um Machtkampf.

2. Die Auswirkung von Strafe:

Das, was das Kind lernt ist, wie es die Strafe am besten vermeidet. Wenn keine Kontrolle mehr da ist, wird es sein Verhalten fortsetzen.

- Logische Folgen erleben lassen:

Sie werden von der Betreuerin herbeigeführt, in respektvoller Haltung dem Kind gegenüber, d.h. nicht demütigend oder klein machend. Sie sind immer auf die Sache bezogen, d.h. auf das Verhalten des Kindes und nicht auf seine Person. Sie sind angemessen, d.h. in Relation zu dem, was geschehen ist und zum Alter des Kindes.

Wir bleiben fest aber ruhig, wir ersparen uns einen abwertenden Kommentar.

- Eine Auszeit ansetzen:
Das Kind wird für kurze Zeit ausgegrenzt, d.h. der Kontakt zwischen Betreuerin und Kind wird für eine bestimmte Zeit eingeschränkt oder unterbrochen.
Das Hauptziel ist es, dem Kind zu signalisieren: „Dein Verhalten kann ich so nicht akzeptieren.“
Die Auszeit kann angewendet werden, wenn es erforderlich ist, sofort zu reagieren und die anderen Mittel (Klartext reden) nichts bewirkt haben.
Dabei ist unbedingt zu unterscheiden, ob wir das Kind zu etwas zwingen oder dem unakzeptablen Verhalten des Kindes eine Grenze setzen wollen.
Eine Auszeit kann ihm und uns ermöglichen, der steigenden Spannung wenn nötig Luft zu machen, mit dem Ziel, wieder respektvoll und offen miteinander umgehen zu können.
Wir überlassen das Kind während der Auszeit auch nicht einfach sich selbst, sondern schauen bewusst in regelmässigen Abständen nach ihm und bieten ihm eine Alternative an.
- Anreize setzen anstatt drohen
Wir formulieren die positiven Folgen des gewünschten Verhaltens des Kindes. Wir zeigen ihm auf, wie es seine Bedürfnisse erfüllen kann, anstatt ihm für sein unerwünschtes Verhalten negative Folgen anzudrohen. Wir signalisieren dem Kind, dass wir in seine Fähigkeiten Vertrauen haben.

3. Die Mitwirkung der Kinder zulassen

Wenn wir dem Kind die Möglichkeit geben, sich aktiv an der Lösung eines Problems, welches durch das Überschreiten von Regeln entsteht, zu beteiligen, werden wir erstaunt sein über seinen Einfallsreichtum und über seine Kreativität. Auch schon kleine Kinder haben in diesem Bereich Fähigkeiten und es lohnt sich, sie in der Problemlösung mit einzubeziehen.

*Gordon*⁶ beschreibt sehr ausführlich, dass es sich ebenfalls lohnt, Kinder schon beim Festlegen von Regeln und Grenzen mit einzubeziehen. Er spricht hier vom *Mitwirkungsprinzip*. Der positive Effekt ist, dass das Kind wesentlich motivierter ist, sich an Regeln und Grenzen zu halten, wenn es selber auch etwas dazu zu sagen hatte.

Natürlich gilt es dabei, das Alter des Kindes zu berücksichtigen. Aber schon ganz kleine Kinder kann man mit einbeziehen, indem man sie z.B. von zwei Möglichkeiten auswählen lässt. Wichtig ist wiederum unsere Haltung: wir werten nicht, wir setzen das Kind nicht unter Druck, wir belassen die Verantwortung bei ihm.

Fühlt sich das Kind in seinen Bedürfnissen wahrgenommen und respektiert, wird es auch nicht, wie oft befürchtet, die ganze Hand nehmen, wenn wir ihm den kleinen Finger hinstrecken. Stimmt die Beziehung, so sind Kinder erfahrungsgemäss bereit, dem Erwachsenen entgegen zu kommen.

Wir sind überzeugt, dass durch einen solchen Umgang der Betreuerinnen mit den Kindern die Beziehung gestärkt wird und die Kinder lernen können, ohne sich als Verlierer zu erleben. Anstatt Widerstand aufzubauen, weil sie sich beschuldigt und herabgesetzt fühlen, werden sie fähig, aus Rücksicht ihr Verhalten zu ändern, so dass es immer weniger zu Grenzüberschreitungen kommen muss.

7. DER ERMUTIGENDE ERZIEHUNGSSTIL

Wir Menschen müssen uns mit gesellschaftlichen Massstäben auseinandersetzen. Daher ist jeder Mensch gefordert, seinen Platz in der Gesellschaft zu finden und eine Identität zu entwickeln, die auf einem gesunden Selbstwertgefühl basiert.

Die Gesellschaft möchte...

selbstbewusste, zufriedene, leistungsfähige, intelligente, flexible und kreative Menschen, die die Aufgaben, die ihnen das Leben stellt, engagiert und erfolgreich bewältigen und dabei soziale Kompetenz beweisen...

Auf der anderen Seite sehnt sich der Mensch nach...

Liebe

Sinn

Geborgenheit

Wertschätzung

Anerkennung

Die meisten Menschen erleben eine Spannung zwischen dem gesellschaftlichen Anspruch und den erwähnten grundlegenden, menschlichen Bedürfnissen.

Was hat das mit unserer Aufgabe der Kinderbetreuung zu tun?

Viele Menschen entwickeln in der frühen Kindheit ein feines Gespür dafür, welches Verhalten ihrer Umwelt gefällt, respektive missfällt und wie sie sich zu verhalten haben, damit sie die für sie lebensnotwendige Geborgenheit und Zuwendung erhalten.

Während der Zeit, die die Kinder in der KTI verbringen, sind wir ihre Bezugspersonen. Somit prüfen die Kinder unsere Reaktionen auf ihr Verhalten und ziehen ihre Schlüsse daraus. Es liegt in unserer Verantwortung unser Verhalten zu reflektieren und wahrzunehmen, welche Schlüsse das Kind daraus zieht und wie es sie verarbeitet.

7.1. LOBEN

Eine häufige Reaktion auf das Verhalten der Kinder, ist das Loben. Mit dem Loben beabsichtigen wir dem Kind auszudrücken, dass uns sein Verhalten gefällt.

Lob kann so tönen...

„ Ihr habt aber heute schön gespielt! „

„ Du hast einen schönen Turm gebaut! „

„ Schön habt ihr nicht gestritten. „

„ Das hast du ganz alleine geschafft? „

„ Heute bist du lieb gewesen! „

„ In diesem Kleid siehst du aber süß aus! „

Was könnte jetzt das Kind für Schlüsse daraus ziehen?

- Meint jetzt die Betreuerin, wir haben schön gespielt, weil wir ganz ruhig waren?
- Ist der Turm schön, weil er sehr hoch ist?
- Es ist nicht schön zu streiten.
- Etwas alleine schaffen ist besser, als Hilfe zu beanspruchen.
- Ich bin lieb, weil die Betreuerin sich fast nie um mich kümmern musste.
- Wenn ich ein süßes Mädchen sein will, muss ich einen Rock anziehen.

Lob gibt unsere Einschätzung des Kindes wieder, seiner Leistungen, seiner Fähigkeiten, seines Aussehens, seiner Charakteristika. Es steckt somit meistens ein versteckter Anspruch dahinter, dass sich das Kind gemäss unseren Vorstellungen verhält.

Maria Caiati formuliert es so: „Soll das Kind durch dieses Lob erfahren, was dem Lob-Austeiler gefällt, und sich in Zukunft daran orientieren? Wird das Kind durch dieses Lob sicherer in seinem eigenen Geschmack, in seinem Handeln und in seiner Einzigartigkeit?...Da jedes Kind geliebt werden will, wird es nach Anerkennung Ausschau halten und sich nach aussen orientieren und weniger vertrauen in sich selbst haben.“⁷

Wenn jetzt die Kinder solche Schlüsse aus dem Lob ziehen und sich nach aussen orientieren, ist dies nicht das, was wir beabsichtigen.

Die Botschaft, die wir den Kindern übermitteln wollen, heisst: Wir wollen unsere Wahrnehmung nicht einschränken durch äussere Kriterien. Wir wollen entdecken wer ihr seid und in eine echte Beziehung zu euch treten.

Unsere Aufgabe ist es, geeignete Werkzeuge zu kennen und anzuwenden, damit diese Botschaft ankommt.

7.2. ERMUTIGUNG

Ermutigung basiert auf dem Vertrauen, dass das Kind den Anforderungen des Lebens gewachsen ist, sofern es von seinen wichtigsten Bezugspersonen unabhängig von seinen Leistungen geliebt und anerkannt wird.

SINN DER ERMUTIGUNG

- Sie zielt darauf, die Selbstachtung zu stärken und eine wohlwollende Haltung zu sich selbst zu entwickeln.
- Ermütigte Kinder haben ein gesundes Selbstvertrauen und somit den Mut, die Anforderungen des Lebens zu akzeptieren und zu meistern.
- Eine ermutigende Atmosphäre schafft Raum, Neues auszuprobieren, denn das Kind wird geliebt, unabhängig davon, ob es Erfolg hat oder erfolglos bleibt. Es braucht sich auch nicht ständig mit den anderen Kindern zu vergleichen.
- Der ermutigende Erziehungsstil zeichnet sich dadurch aus, dass das Kind in seiner Individualität erfasst wird. Die Herausforderung besteht darin, das Kind dort abzuholen wo es steht und nicht dort, wo wir Betreuerinnen es haben wollen.
- Die Beziehung wird gestärkt, ohne abhängig zu machen.
- Wenn wir uns im ermutigenden Umgang üben, wachsen wir über die konventionellen Vorstellungen von Erziehung hinaus.

BEISPIELE AUS DEM ALLTAG

Erlebnisse in einer ermutigenden Atmosphäre

Es ist nachmittags, kurz vor 15 Uhr. Die Kinder sind im freien Spiel. Die Erzieherin, welche jeweils am Nachmittag anwesend ist, hat nun schon zum zweiten Mal ein Waffeleisen mitgebracht. Nach der üblichen Begrüssung der Kinder und dem Informationsaustausch mit der bereits seit dem Morgen anwesenden Betreuerin und Praktikantin, stellt sie das Waffeleisen auf den Tisch. Sogleich kommen einige Kinder herbei und stellen Fragen. Die Erzieherin erklärt, dass alle Kinder, die möchten, mit ihr für das z'Vieri Waffeln backen können. Die Nachricht macht allmählich in der KTI die Runde und alle, deren Interesse geweckt ist, suchen sich einen Platz am Tisch. Auch die beiden Mädchen, welche schon vorgängig den Teig mit einer Erzieherin zubereitet haben, kommen hinzu. Nur ein Mädchen geniesst noch in einem anderen Raum die volle Aufmerksamkeit der Praktikantin, welche sich nun ausschliesslich ihr widmen kann.

Die nächste bevorstehende Stunde verbringen die Kinder um den Tisch. Die Erzieherin hat das Waffeleisen eingesteckt und die Schüssel mit dem Teig, wie auch eine Schöpfkelle bereit gestellt. Sogleich ergreift ein Kind die Initiative und möchte als erstes den Teig in die Form schöpfen. Alle akzeptieren auf Nachfrage der Erzieherin, dass dieses Kind anfangen darf. Kurz wird gemeinsam die Richtung bestimmt, in welcher dann weitergearbeitet wird. Die Kinder äussern ihre Gedanken und Wahrnehmungen, während gleichzeitig gearbeitet und während des Backvorgangs gewartet wird. Die Erzieherin ist da, um soviel Hilfestellung zu geben, wie es die einzelnen Kinder brauchen und auch individuell äussern. Sie ist ganz präsent, indem sie auf die Äusserungen der einzelnen Kinder eingeht und dadurch signalisiert: „Ich bin interessiert an deinen Gedanken und was du mir zu sagen hast, ist mir wichtig.“ Sie gestaltet die Situation so, dass alle Kinder ihre Ideen und Wünsche verwirklichen können. So wird gemeinsam diskutiert, wann man die erste Waffel kosten kann, wer gerne den rohen Teig probieren möchte, wie man die Waffeln halbiert, damit alle möglichst viele Stücke beim z'Vieri vertilgen können. Da es eigentlich nicht viel zu tun gibt, beobachten sich die Kinder gegenseitig beim Einfüllen des Teiges, besprechen, was man alles auf die Waffeln streichen kann, wer was am liebsten hat u.s.w. Die Wertschätzung, welche die Erzieherin jedem Kind zukommen lässt, drückt sich auch in der Stimmung unter den Kindern aus. Auch ihre Akzeptanz untereinander ist gross, keiner wird gewertet in seinem Handeln oder in seinen Äusserungen.

Gelegenheit dazu würde es ohne weiteres geben, da der Jüngste erst drei Jahre alt ist und mit grossem Respekt vor dem heissen Waffeleisen gerne die Führung der Erzieherin in Anspruch nimmt. Zudem macht auch ein Mädchen mit, welches angebotene Speisen beim z'Vieri häufig nicht gern hat und sich bereits im Voraus sorgt, was es denn wohl zum z'Vieri gibt. Auch ihr sorgenvoller Blick auf die Waffeln und ihr vorsichtiges Kosten wird nicht gewertet, weder von den Kindern, noch von der Erzieherin. Alle freuen sich, dass die Waffeln so köstlich schmecken und es doch so gut tut, einfach nach seinen Möglichkeiten an deren Entstehung beteiligt zu sein. Sogar der forscheste Junge in der Runde, welcher es offenbar für sein Selbstwertgefühl braucht, möglichst die gefährlichsten Handlungen ganz ohne Hilfe zu schaffen, kann in dieser Atmosphäre ohne Kritik oder Spott befürchten zu müssen, die Erzieherin bitten, das Waffeleisen zu öffnen, als die Waffel gebacken ist. Unumwunden äussert er seine Bedenken, dass ihm der austretende Dampf zu heiss werden könnte.

Auch der schon erwähnte Jüngste in der Runde fühlt sich nicht weniger wert, wenn ihm das älteste Mädchen beim Einfüllen des Teiges hilft. Sie ihrerseits hat es nicht nötig, ihre Überlegenheit zu betonen, und er erlebt das gemeinsame Tun als sehr befriedigend, was an seinem Gesichtsausdruck deutlich zu erkennen ist. Kurz bevor die letzten Waffeln gebacken werden, gesellt sich noch jenes Kind dazu, welches zu zweit mit der Praktikantin gemalt hat. Ganz selbstverständlich sucht sie sich einen Platz am Tisch und erklärt, dass sie gerne zuschauen möchte. Niemand verwehrt ihr diese Rolle. Auch als sie dann beim z'Vieri kräftig und genussvoll zugreift, kommt niemand auf die Idee, dass dies einer „Nur-Zuschauerin“ nicht zusteht.

An diesem Nachmittag hat jedes Kind seinen Bedürfnissen und seiner Stimmung entsprechend am Waffelbacken teil gehabt. Jedes Kind hat seinen Beitrag zur Gemeinschaft geleistet und sich dazugehörig erlebt. Alle haben in jener Rolle Wertschätzung erfahren, die sie zu übernehmen bereit waren.

Das Kind in seiner Individualität erfassen - „Gäu ig bi vil nätter?“

Es ist früh morgens. Die Erzieherin ist am Badezimmer putzen, als das erste Kind eintrifft. Der Junge genießt diese Situation, da er üblicherweise nie als Erster eintrifft. Er geht auf den Vorschlag der Betreuerin ein, mit ihr das Badezimmer zu reinigen. Während die Betreuerin den Boden aufnimmt und er das Lavabo putzt, stellt er ihr die Frage: „Gäu ig bi vil nätter?“ Diese Frage löst bei der Betreuerin Unbehagen aus. Erinnerungen werden wach, wie unangenehm sie das Kind in der Vergangenheit erlebt hat. Mit seinem lauten, unruhigen und häufig auf Rebellion ausgerichteten Verhalten, hielt er alle Betreuerinnen auf Trab. Dazu kommt ein schlechtes Gewissen, ihren Anforderungen an sich selber nicht genügt zu haben, was bedeutet hätte, eine positive Wende in seinem Verhalten bewirken zu können.

Mit fehlender Überzeugung antwortet sie ihm auf seine Frage: „Ich habe dich wirklich gerne.“ Der Knabe putzt weiter das Lavabo und wiederholt seine Frage: „Gäu ig bi vil nätter?“ Das Unbehagen seitens der Betreuerin wird stärker. Die Erzieherin fragt sich, was das Kind mit dieser Frage beabsichtigt: Will er sich vergewissern, ob sein Verhalten den Anforderungen der Betreuerin genügt? Will er ein Lob erhalten?

Die Betreuerin wiederholt ihre Antwort, dass sie ihn gerne habe. Sie putzen weiter.

Schlussfolgerung: Da die Betreuerin ob dieser Frage in einen inneren Konflikt geriet, war es ihr nicht möglich, den tieferen Sinn dieser Frage zu erkennen. Die Frage „gäu ig bi vil nätter“ hatte für das Kind die Bedeutung: Ich habe mich verändert und mir ist jetzt wohler. Nimmst du mich auch so wahr?

Im Nachhinein erkannte sie, dass die ehrlichste Antwort folgende gewesen wäre: Ja, ich finde dich netter und mir ist wohler mit dir.

7.3. UNTERSTÜTZENDE LEITSÄTZE BEIM UMSETZEN VON ERMUTIGUNG IM ALLTAG

- Wir akzeptieren die Kinder so wie sie sind.
- Wir konzentrieren uns auf die positiven Seiten in einer schwierigen Situation.
- Wir verzichten auf abwertende Kritik, wenn ein Kind einen Fehler macht.
- Wir bemühen uns die Situation auch aus der Sicht des Kindes zu betrachten.
- Wir vertrauen auf die Fähigkeiten der Kinder.
- Wir anerkennen jedes Bemühen, unabhängig vom Erfolg und ermutigen so zu weiteren Schritten.
- Wir schaffen Voraussetzungen, um den Kindern Erfolgserlebnisse zu ermöglichen.

7.4. WAS TUN, WENN EIN KIND LOB SUCHT?

Die meisten Kinder haben mehr Erfahrung mit Lob als mit Ermutigung. Die Gründe, weshalb Kinder Lob suchen, können unterschiedlich sein.

- Aufmerksamkeit suchen: Das Kind beobachtet, dass jene, die eine gute Leistung erbringen oder etwas Schönes produzieren, damit Beachtung erlangen. Sie versuchen mit dieser Strategie ihr Bedürfnis nach Aufmerksamkeit zu stillen.
- Mangelndes Selbstwertgefühl: Das Kind strengt sich sehr an, zu den Besten zugehören und entwickelt die Logik: Nur die Besten sind gut genug. Es ist auf Bestätigung angewiesen, dass es zu den Besten gehört.
- Anerkennung suchen: Das Kind beobachtet im Umgang mit seinen Mitmenschen, welche sozialen Verhaltensweisen ihm Anerkennung bringen und setzt diese ein. Es verhält sich je nach Situation nett, hilfsbereit, vernünftig oder verständnisvoll. Es zieht nicht aus den Verhaltensweisen an sich Befriedigung, sondern erlebt " geliebt werden " durch das daraus resultierende Lob.

Durch das Lob versuchen Kinder einen tiefsitzenden Mangel zu füllen. Unsere Aufgabe ist es, herauszufinden, worin der Mangel besteht und wie er sich äussert, und diesen längerfristig durch die Alternative der Ermutigung zu füllen.

In der konkreten Situation können wir durch unsere bewusste Reaktion den eingespielten Mustern entgegenwirken.

Zum Beispiel:

- Das Kind fragt: Ist meine Zeichnung schön?

Ich kann die Gegenfrage stellen: Wie gefällt sie dir? Bist du zufrieden?

Wenn das Kind auf eine persönliche Stellungnahme besteht, äussere ich mich ehrlich und deklariere dies als meinen persönlichen Geschmack oder meine Einschätzung. Ich äussere mich möglichst konkret.

- Andere Kinder kommen hinzu und fragen: Ist meine Zeichnung auch schön?

Ich mute den Kinder die Fähigkeit zu, wahrzunehmen, dass sich meine Äusserung auf ihre Zeichnung bezieht und nicht auf ihre Person. Ich gebe ehrlich meinen Eindruck wieder, ohne dem Druck zu unterliegen, netterweise alle gleich bewerten zu müssen.

- Ein Kind fragt nun: Welche Zeichnung gefällt dir am besten?

Eine mögliche Reaktion wäre: Wenn ich jetzt auswählen dürfte, würde ich dieses Bild wählen. Ich weise darauf hin, dass nicht jedem Menschen das Gleiche gefällt.

8. ELTERNARBEIT

Wenn ein Kind bei uns in die Kindertagesstätte eintritt, ist dies in den meisten Fällen der Beginn einer mehrjährigen Beziehung zum Kind und zu seinen Eltern. Fühlen sich die Eltern wohl in der Atmosphäre der KTI und in den Begegnungen mit den Betreuerinnen, sind dies die besten Voraussetzungen dafür, dass sich das Kind auf das neue Umfeld einlassen kann und gerne zu uns kommt.

8.1. DIE ALLTÄGLICHEN BEGEGNUNGEN ZWISCHEN ELTERN UND BETREUERINNEN

Wir wünschen uns einen natürlichen und ungezwungenen Umgang mit den Eltern. Das Willkommenheissen der Eltern beim Bringen und Holen der Kinder ist uns genauso wichtig, wie das des Kindes.

In diesen Begegnungen geben wir den Eltern Raum, von den Erlebnissen mit ihrem Kind oder auch von sich persönlich zu sprechen. Es sind jene Momente, wo Fragen, Probleme, Wünsche und Eindrücke zum aktuellen Befinden des Kindes geäussert werden können. Unsererseits sind wir bestrebt, den Eltern durch kurze, prägnante Schilderungen einen Eindruck davon zu vermitteln, was das Kind bei uns erlebt hat.

Das Vertrauen der Eltern in unsere Arbeit entsteht zu einem grossen Teil in diesen Bring- und Abholsituationen.

8.2. FESTLICHE ANLÄSSE

An festlichen Anlässen bietet sich den Eltern die Möglichkeit, ungezwungen miteinander zu diskutieren, und die idyllische Umgebung der KTI zu geniessen. Diese Anlässe gewähren einen Einblick in den Ort mit seiner Atmosphäre, wo ihre Kinder betreut werden.

Es geht vor allem darum, das Zusammensein zu geniessen.

Unsere bisherige Erfahrung zeigt, dass folgende 3 Anlässe die Eltern auf dieser Ebene anzusprechen vermögen und sowohl bei den Eltern und den Kindern, wie auch bei den Betreuerinnen sehr beliebt sind.

Der Kita-Familien-Brätliabend

An einem schönen Sommerabend geniessen wir alle das gemeinsame Essen und das Zusammensein in der ausserordentlich schönen Umgebung der KTI. Jede Familie trägt etwas zum Salatbuffet bei und die Feuerstelle auf dem Areal ist zum Grillieren bereit. Der Umschwung der KTI bietet Anreiz zu verschiedenen Aktivitäten.

Der Laternenumzug

An einem Novemberabend nach dem Eindunkeln, treffen sich die Eltern und ihre Kinder bei der KTI. Stolz tragen die Kinder ihre selbstgebastelten Laternen während des nächtlichen Spaziergangs. Unterwegs singen wir Lieder und kehren dann zur Kindertagesstätte zurück, wo uns Züpfe und Kürbissuppe erwarten.

Das Adventskranzen

Am Samstag vor dem 1. Advent laden wir Eltern und Kinder ein, einen Adventskranz zu machen. Eine üppige Auswahl an Material wird von uns bereitgestellt. Wir sind für die Kinder da, wenn sie ihre Adventsgestecke gestalten. Während dieser Zeit fertigen die Mütter und Väter ihren Adventskranz.

8.3. ELTERNGESPRÄCHE

Wir bieten mindestens einmal pro Jahr oder bei Bedarf auch häufiger, ein Elterngespräch an. Diese Gespräche werden mit den Eltern frühzeitig vereinbart und in einem ungestörten Rahmen durchgeführt.

Vorbereitung

Für jede Familie ist eine Bezugsperson zuständig, die den engen Kontakt zu den Eltern pflegt. Die Bezugsperson sammelt alle wichtigen Informationen zur aktuellen Situation des Kindes und zu seiner Entwicklung, seit dem letzten Elterngespräch. Als Hilfsmittel dient uns ein Arbeitsblatt, das einen Überblick über die verschiedenen kindlichen Entwicklungsbereiche bietet.

In einer Teamsitzung legt die Bezugsperson ihre Beobachtungen dar, diese werden, wo nötig, von den anderen Teammitgliedern ergänzt. Anschliessend setzen wir gemeinsam den Schwerpunkt für das Elterngespräch fest.

Durchführung

Im Elterngespräch, für welches wir ca. eine Stunde einplanen, geht es darum, Wahrnehmungen, Erfahrungen und Eindrücke rund um das Verhalten des Kindes auszutauschen. Wir legen Wert darauf, die Stärken des Kindes hervorzuheben, aber auch allfällige Schwierigkeiten anzusprechen. Gemeinsam besprechen wir Möglichkeiten, wie wir mit den Schwierigkeiten umgehen wollen und entscheiden uns für ein konkretes Vorgehen.

Auswertung

Für die tägliche Arbeit mit den Kindern ist es unerlässlich, dass die wesentlichen Informationen aus dem Elterngespräch wieder ins Team einfliessen. Dies geschieht in der nächsten Teamsitzung. Ein guter Informationsfluss gewährleistet, dass wir die Betreuung des Kindes entsprechend den Vereinbarungen und dem neu gewonnenen Verständnis gestalten.

Wenn wir feststellen, dass eine Familie weiterführende, fachliche Beratung benötigt, ist es unsere Aufgabe, sie über die geeigneten Stellen zu informieren und an diese weiterzuverweisen.

Es ist uns bewusst, dass die Schwelle, fachliche Hilfe anzunehmen, hoch sein kann. Wir ermutigen die Eltern zu diesem Schritt.

9. TEAMARBEIT

Die Art und Weise der Zusammenarbeit im Team, bestimmt die Qualität unserer konkreten Arbeit mit den Kindern. Die Kinder sollen von unserer Zusammenarbeit profitieren.

Uns ist es wichtig, die pädagogische Haltung und den Erziehungsstil, welche wir in diesem Konzept beschreiben, gemeinsam mit den Kindern im Alltag umzusetzen. Wie in der Familie, sind wir uns unserer Vorbildfunktion bewusst. Werte, die wir nicht leben, können wir den Kindern nicht vermitteln.

Dies hat zur Folge, dass wir in der Teamarbeit bestimmte Schwerpunkte setzen:

9.1. KRITERIEN FÜR EINE GUTE ZUSAMMENARBEIT

FÜHRUNGSSTIL

In unserer Kindertagesstätte befürworten wir einen partizipativen Führungsstil. Das bedeutet, dass die Leiterin das Team bei der Entscheidungsfindung stark mit einbezieht. Indem sie sorgfältig informiert und das Gespräch zu den Mitarbeiterinnen sucht, bietet sie ihnen die Gelegenheit, auf Entscheidungen und Abmachungen Einfluss zu nehmen und ihren Möglichkeiten entsprechend Verantwortung mitzutragen. Es ist die Aufgabe der Leiterin, die verschiedenen Ebenen, die das Alltagsleben in der KTI tangieren, transparent zu machen.

Die wesentlichen Bereiche sind folgende:

- Pädagogische Fragen rund um die Betreuung der Kinder
- Elternarbeit
- Zusammenarbeit mit der Gemeinde
- Öffentlichkeitsarbeit
- Berufspolitische Ebene

UMGANG DER MITARBEITERINNEN UNTEREINANDER

Unser Umgang soll durch Offenheit, Ehrlichkeit und Wertschätzung geprägt sein. Unser Ziel ist es, Hand in Hand zu arbeiten. Das heisst, jede Mitarbeiterin wird ermutigt, ihr individuelles Wissen, ihre Fähigkeiten und Talente zum Wohle und zur Stärkung der Gemeinschaft einzubringen. Wir legen Wert darauf, dass wir einander in unserer Individualität gegenseitig annehmen und der geleisteten Arbeit Wertschätzung entgegenbringen. Dieser Umgang lässt mit der Zeit eine Vertrauensbasis entstehen, die sich in einem loyalen Verhalten zueinander äussert.

Der Humor ist in unserer Arbeit nicht wegzudenken, da er Schwung und Leichtigkeit in den Alltag bringt.

INFORMATIONSFLOSS

Um den Informationsfluss zu gewährleisten, braucht es eine klare und einfache Kommunikation untereinander.

Beim Schichtwechsel am Nachmittag teilen wir, wenn immer möglich, das Nötige mündlich mit. Zudem führen wir ein Tagebuch, wo alle für das Team wichtigen Informationen notiert werden. Wichtige Kurzinfos und Daten werden in der Agenda festgehalten. Jedes Teammitglied ist verpflichtet, das Tagebuch und die Agenda zu lesen und, wenn nötig, mit den Arbeitskolleginnen Rücksprache zu nehmen.

PFLICHTEN UND KOMPETENZEN

Die Pflichten und Kompetenzen sowohl der Leiterin, wie auch der Mitarbeiterinnen sind in einem Pflichtenheft festgehalten.

Um den reibungslosen Ablauf des Kita-Alltages zu gewährleisten, werden alle wiederkehrenden Arbeiten schriftlich festgehalten und unter allen Mitarbeiterinnen als Verantwortlichkeitsbereiche aufgeteilt.

Diese sind:

- Gewährleistung der Hygiene
- Instandhaltung der Nischen
- Instandhaltung des Bastel- und Spielmaterials
- Ordnung rund um das Haus

9.2. REFLEXION UNSERER ARBEIT IM TEAM

Teamarbeit ist für ein gutes Gelingen in erster Linie abhängig von der persönlichen Haltung der einzelnen Teammitglieder untereinander und deren Umsetzung in der alltäglichen Zusammenarbeit.

Sie kommt aber nicht ohne Vorhandensein von klaren Gefässen und Strukturen aus, die ein Innehalten und gemeinsames, bewusstes Reflektieren unserer Arbeit ermöglichen. Solche Gefässe und Strukturen sind für uns:

- Regelmässige Teamsitzungen
- Durchführen von Beobachtungssequenzen
- Arbeit mit dem pädagogischen Konzept

TEAMSITZUNGEN

Die Traktanden für die Sitzung werden von mal zu mal gemeinsam festgelegt, aber auch im Alltag gesammelt. Dafür steht allen Teammitgliedern eine Traktandenliste zur Verfügung, welche die drei Bereiche *Organisatorisches*, *Informationen* und *Eltern/ Kinder / KTI* beinhaltet.

Die Sitzung wird mit einer kurzen Befindlichkeitsrunde eröffnet, die es uns ermöglicht, die persönliche Ebene anzusprechen und kurz aufeinander einzugehen, um uns dann konzentriert den anderen Themen zuzuwenden. Von jeder Sitzung wird ein Protokoll erstellt.

DURCHFÜHRUNG VON BEOBACHTUNGSSEQUENZEN

In einem pädagogischen Arbeitsfeld im Team wirken zu können, erachten wir als eine grosse Chance. Um diese gezielt nutzen zu können, nehmen wir uns Zeit, damit zwei Erzieherinnen gemeinsam eine bestimmte Sequenz des Alltags mit den Kindern erleben können, wobei eine Erzieherin bewusst eine Beobachterrolle einnimmt, ohne sich ins Geschehen involvieren zu lassen. Dies ermöglicht es den Erzieherinnen, anschliessend über ihre Wahrnehmungen auszutauschen, mit dem Ziel der kompetenten Rückmeldung und ganzheitlichen Erfassung der Situation.

Dank diesem Austausch können wir Impulse für eine neue Sichtweise gewinnen, aber auch neue Ansätze im Umgang mit den Kindern erarbeiten und im Alltag umsetzen.

ARBEIT MIT DEM PÄDAGOGISCHEN KONZEPT

Nachdem wir als Team von der Erarbeitung des vorliegenden Konzeptes viel profitiert haben, wollen wir es für die praktische Arbeit in zweifacher Hinsicht nutzen:

1. In regelmässigen Zeitabständen (1 x pro Quartal) planen wir eine Sitzung zur gemeinsamen Standortbestimmung anhand des pädagogischen Konzeptes ein. Sinn dieser Sitzungen ist, uns die gesteckten Ziele und Wege wieder bewusst zu machen, so dass sie in der täglichen Arbeit lebendig erhalten werden können. Gleichzeitig wird auch der Konsens im Team gefestigt.
2. Bei sämtlichen anfallenden Themen gilt für uns das Konzept als Richtschnur. Wenn es von einem Teammitglied als sinnvoll erachtet wird, kann eine Situation aus der Praxis mit Hilfe der Unterlagen des Konzeptes eingehend analysiert und besprochen werden. Dies gewährleistet, dass die Inhalte des Konzeptes nicht lediglich Theorie bleiben, sondern unser alltägliches Handeln prägen können.

Es ist uns bewusst, dass wir uns alle immer wieder auf jene Ziele und Wege ausrichten müssen, welche wir gemeinsam als erstrebenswert deklariert und festgelegt haben. Die starke innere Überzeugung, die wir beim Erarbeiten des Konzeptes erfahren haben, hilft uns dabei und gibt uns die Motivation, uns gegenseitig im Team zu ermutigen und in unserer Aufgabe als Erzieherinnen in der KTI zu wachsen und uns weiterzuentwickeln.

ANHANG

Quellen- und Literaturhinweise

¹ CAIATI M., DELAC S., MÜLLER A.: Freispiel – Freies Spiel?. Erfahrungen und Impulse. München (Don Bosco) 2000, S.96.

² MONTESSORI M.: Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter. Stuttgart 1975. In: BARTH M., MARKUS U.: Unter Kindern oder wenn kleine Hände uns entführen. Dübendorf/ Zürich (Spielgruppenwerkstatt, Pro Juventute) 1992, S.88-89.

³ CAIATI M., DELAC S., MÜLLER A.: Freispiel – Freies Spiel?. Erfahrungen und Impulse. München (Don Bosco) 2000, S.16.

⁴ CAIATI M., DELAC S., MÜLLER A.: Freispiel – Freies Spiel?. Erfahrungen und Impulse. München (Don Bosco) 2000, S.49.

⁵ GORDON T.: Die neue Familienkonferenz. Kinder erziehen ohne zu strafen. München (Heyne) 1989, S.227 ff.

⁶ GORDON T.: Die neue Familienkonferenz. Kinder erziehen ohne zu strafen. München (Heyne) 1989, S.188 ff.

⁷ CAIATI M.: Vertrauen lernen. Erfahrungen und Forderungen für den Alltag im Kindergarten. München (Don Bosco) 1999, S.111.

Bildnachweis

Einleitung, S.2: RUDOLF SEITZ, München